**Zeitschrift:** Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz

**Herausgeber:** Verein Schweizerdeutsch

**Band:** 17 (2009)

**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Sprachforschung auf höchstem Niveau : zu Heft 215 des Schweizerischen Wörterbuchs

**Autor:** Egli, Alfred

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Sprachforschung auf höchstem Niveau

**Zu Heft 215 des Schweizerdeutschen Wörterbuchs**

Alfred Egli

**warnen • Werner • wirs**

**Im diskreten grauen Umschlag kommen sie daher, die einzelnen Hefte des Schweizerdeutschen Wörterbuchs. Wer sie aber aufschlägt, durchblättert, liest, studiert, kann sich davon überzeugen, dass sich hinter den grauen Fassaden pralles, ungeschminktes Leben abspielt: das Leben der deutschen Schweiz seit Jahrhunderten, das Leben der schweizerdeutschen Mundarten. Auch das vorliegende, dem Abschluss des XVI. Idiotikon-Bandes entgegenstrebende Heft, das die Wortfolgen WARN bis WORT beherbergt, bietet reichliche Gelegenheit, wie in einer hübsch überschaubaren Vitrine Wortformen und -bedeutungen in ihrer faszinierenden Entwicklung nachzuvollziehen, zu verstehen und – zu geniessen.**

## warnen

Heft 215 setzt zunächst das letzte Stichwort des vorangehenden Heftes 214, *warnen*, fort. Aus dieser bereits in einem früheren Heft erwähnten Wortsippe greifen wir lediglich zwei Stichwörter heraus, zum einen das verneinte Partizip *ung(e)warnet*, dem seit Jahrhunderten die Bedeutung ‹unangekündigt, überraschend, hinterhältig› innewohnt. So heisst es in den Zürcher Ratsbüchern aus dem Jahr 1444 über einen zwielichtigen Zeitgenossen: *Er sye nit ein from man, denn er neme ouch den lütten das ir (das Ihre) ungewarnet by nacht und nebel.* Zum andern richten wir unser Augenmerk auf das Präfixverb *verwarnen*, das wie dazu geschaffen scheint, übersinnliche Tatbestände zu umschreiben, indem sein Gebrauch etwa das Umstürzen einer Holzbeige oder das Umfallen eines gefüllten Kornsackes als Ankündigung des nahen Todes einer nahestehenden Person deutet.

## Werner

Noch immer ist viel zu wenig bekannt, dass unser Wörterbuch auch ein Namenlexikon ist, in dem unser gesamter einheimischer Taufnamenschatz versammelt ist. Da darf natürlich unser aus althochdeutschem *Warin-heri* erwachsener Vorname *Werner* nicht fehlen. Neben der verbreiteten Rufform *Werni* existieren in unserer Mundart weitere regionale Spielformen wie *Wernet, Werntsch, Weri, Wörli, Wert, Wertschli* usw. Seit dem späten Mittelalter ist Werner auch zum Familiennamen in den verbreiteten Formen *Wehrli* und *Wernli* geworden und geistert, zwar etwas weniger gut erkennbar, auch als Flurname (*Werlisrüti*) oder als Dorfname (*Wernetshuuse* ZH) durch die Deutschschweizer Landschaft.

## wirs

In Lautungen wie *wirs, würs, wurs, wirsch* u. ä. begegnen wir einem Wort, dem der Charakterzug hoher Altertümlichkeit gleichsam auf die Stirn geschrieben ist. *wirs* setzt das alt- und mittelhochdeutsche *wirs, wirser* ‹schlimm, schlimmer› fort, das nichts anderes war als die unregelmässige Steigerung von übel (‹schlecht›). Genau diese Tatsache der unregelmässigen Komparation (*übel, wirs, wirsest*) dürfte unserem *wirs* zum Verhängnis geworden sein, so dass es schon im 19. Jahrhundert gleichsam in Trümmer fiel und im 20.Jahrhundert wohl gänzlich erlosch. Da mag es denn dem Sprachfreund ein kleiner Trost sein, dass sich das alte germanische *wirs* in seiner traditionellen Bedeutung wenigstens in einer Schwestersprache des Deutschen, nämlich dem Englischen, in der Gestalt von worse beispielhafter Vitalität erfreut: *It´s worse than ever.* Besser als seinem Ursprungswort *wirs* dürfte es dem davon ab-

geleiteten Verb *wirse/würse* ergangen sein, das bis heute hauptsächlich in den alpinen und voralpinen Mundarten den Sinn von ‹verwunden, verletzen› angenommen hat, nachzulesen etwa bei Simon Gfeller: *Er sig in es Loch abe trappet u heig der Fuess gwirschet.*

**Wurst**

Was eine Wurst ist, braucht man wohl keinem Deutschsprachigen zu erklären. Schon der Zürcher Minnesänger Johannes Hadlaub (um 1300) hat in einem seiner Gedichte diesen Inbegriff des Fleischlich-Leckeren in prägnanten Worten besungen:

*Der herbst git hamman* (Schinken) *bî der gluot* (...)
*und brâten veiz und würste heiz,*
*swie vil man gert* (soviel man begehrt).

Die Beliebtheit der Wurst spiegelt sich auch in träfen Redensarten wider: *E Wurscht noo ere Späcksiite werffe* ‹mit einem kleinen Geschenk oder Zugeständnis ein grösseres erwirken›; *Wurscht wider Wurscht* ‹Gleiches mit Gleichem vergelten›; *uf der Wurscht umeriite* ‹sich auf Kosten anderer freihalten›.

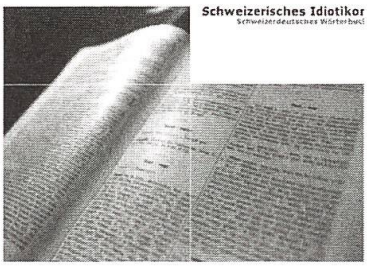
Nebenbei: So volkstümlich und verbreitet die Wurst ist, für den Etymologen ist sie eine harte Nuss. Über ihre sprachlichen Wurzeln herrscht keine Klarheit. Ihr Name könnte mit dem Adjektiv *wirr* zusammenhängen und sich somit als ‹Gemengsel› interpretieren lassen. Oder beruht der Name der Wurst auf der indogermanischen Wurzel **uert-* ‹drehen, wenden› (man vergleiche lateinisch *vertere* ‹wenden›), so dass wir darunter ein «verdrehtes» Gebilde zu verstehen haben? Eine wirklich schlüssige Antwort steht – ausgerechnet bei einem derart beliebten Highlight unserer Speisezettel – noch immer aus.

Der Begriff *Wurst* wird seit alter Zeit naheliegenderweise auf sehr verschiedene wurstförmige Dinge übertragen, insbesondere auf dem Gebiet der Kleidung, aber auch bei der Charakterisierung korpulenter Personen. Durch welches Tun oder kraft welcher Eigenart die Bewohner des Walliser Dorfes Saas-Grund sich den Spitznamen *Wurschtjini* («Würstlein») zugezogen haben, darüber wird man schon ein wenig rätseln müssen.

Kaum zu zählen sind die vielen Zusammensetzungen mit *-wurscht* als zweitem Wortelement, so dass sich aus der liebevollen Auflistung im vorliegenden Heft geradezu eine kleine Kulturgeschichte des schweizerischen Wurstwesens ergibt. Die Liste reicht von den *Eierwürschtli* über die *Chämi-, Läber-, Bluet- und Bratwurscht* bis zur (geräucherten) *Tigewurscht*, zur in heissem Dampf gegarten Treberwurscht sowie zur sich selbst erklärenden *Zungewurscht.*

**Was ist ein Bannwart?**

Zu erklären, was es mit dem mundartlichen Begriff des Bamert auf sich hat, dürfte in heutiger Zeit vielen Deutschschweizern nicht leichtfallen. Der auch als Familienname bekannte Begriff entpuppt sich bei näherem Zusehen als Verkürzung aus *Bann-Wart*, mithin als Bezeichnung einer Person, die in höherem Auftrag (Grundherrschaft, Gemeinde usw.) die Einhaltung geltender Vorschriften im Banngebiet überwacht. Die überaus grosse einstige Verbreitung solcher Amtsträger findet ihren Niederschlag in der erstaunlichen Vielfalt und Variation des Lautbildes, neben *Bamert* unter anderem auch *Bannech, Baamet, Boowert, Bauert* usw. Solche Namen bezogen sich in früheren Jahrhunderten






besonders auf Flur- oder Waldhüter, Angestellte im Forstwesen und Gerichtsboten.

Neben dem *Bann-Wart* existiert natürlich eine grosse Reihe weiterer als *Wart* bezeichneter Aufsichtspersonen, etwa der *Torwart* (nicht etwa der moderne Goalkeeper, sondern Hüter eines Stadttors) sowie der *Züügwart* (der Verwalter im Zeughaus). Etwas überraschend, aber durchaus logisch erscheint in der Reihe der *Warte* unversehens eine Heilpflanze, der *Wegwart*, Cichorium intybus, unzweifelhaft so geheissen, *«weil er von sich selbs an den Wegen auffwachset»*, wie E. König in seinem Hausbuch über den Wein- und Gartenbau schon 1706 festhielt; *«machet den rossen ein guot atem»* (Rossarzneibuch von 1575).

**warten**

So geläufig uns das mit dem vorstehenden Wart eng zusammenhängende Verb *warte* ist, so differenziert erscheint bei näherer Betrachtung sein Sinnspektrum. Ausgehend von dem bekannten Verb *(ge)wahren* ‹sein Augenmerk auf etwas richten, schauen, aufpassen›, verschiebt sich die Bedeutung von *warte* teils in negativer, teils in positiver Richtung, einerseits als ›in feindlicher Absicht auflauern, nachstellen›, anderseits als ‹sich jemandem/einer Sache zuwenden›. Der berühmte Zürcher Lexikograph Josua Mahler übersetzt in seinem deutsch-lateinischen Wörterbuch die Wendung *curare aegrotos* mit *den krancken warten unnd sorg zuo inen tragen.* Im späten Mittelalter nahm *warten* auch die Sonderbedeutung des von der Obrigkeit verbotenen Zutrinkens in den Wirtschaften an: *Einer, der es dem andern mit trincken bringen oder warten(d) wurde ald (oder) stupfty oder mupfty,* wurde mit einer Busse belegt.

Seine heutige Hauptbedeutung im Sinne von französisch *attendre* hat unser *warte* erst im späten Althochdeutsch, etwa bei Notker dem Grossen, entwickelt und dabei das alte *bîtan*, mundartlich *beite*, immer mehr verdrängt. In der Berner Oberländer und Emmentaler Mundart wie auch im Lötschental hat sich bis weit ins 20. Jahrhundert die spätmittelhochdeutsche Wendung *warten(d) sîn* (‹*wartend sein*›) zähe gehalten. Das klingt dann bei Simon Gfeller so: *Sälb muesch di de no warte sii* ‹Darauf kannst du noch lange warten›. Dieses spätmittelhochdeutsch anmutende *warte sii* kann im Berndeutschen auch als Umschreibung der Schwangerschaft stehen: *Eis (Chind) ischt si grad warte.*

Dem Verb *warte* ist schliesslich auch der Aspekt des Einer-Sache-den-Lauf-Lassens eingebrannt, etwa in der Formulierung *der Ziit warte* (Bern). Die Wendung ist schon beim Zwingli-Nachfolger Heinrich Bullinger 1563 anzutreffen: *Was nun waar oder erdacht, mag ich nit wüssen. Müessend der zyt warten; ich hoff noch bessers.*

Vom Grundverb *warte* leiten sich nicht nur zahlreiche Präfixbildungen ab wie *ab-, über-, uuf-, uus-, ver-* und *gwarte* sowie nebst dem bekannten Substantiv *Warter/Wärter* auch das Adjektiv *wartig, gwartig*, das in der älteren Schweizer Schriftsprache in der Bedeutung ‹dienstbereit, ergeben›, in der lebenden Mundart als Umschreibung von ‹wartend› auftritt: *I bi mer nu eine wartig* ‹Ich warte noch auf jemand›.

**-wärt, -wärts**

Wer sich mit dem Schweizerdeutschen näher beschäftigt, dem wird dessen Reichtum an Begriffen, die einen Ort oder eine Richtung anzeigen, schwerlich entgehen. Das Element *-wärt(s)*, so wichtig

es ist, kommt niemals selbständig daher, sondern immer nur als zweites Glied einer Wortverbindung. Zum alten Grundwort *wärt, wärts* kennt das Schweizerdeutsch zahllose Vorsilben wie *ab-, abe-, abend-, ob-, uuf-, ufe-, use-, ene- (jenseits), biise-, mittag-, mittnacht-, morge-* und viele weitere eigenständige Ortsadverbien-Bildungen, die der deutschen Schriftsprache mehr oder weniger fremd sind. Zu einigen der *-wärts*-Adverbien gehören auch entsprechende Adjektive, so etwa *anderwärts – anderwärtig, hinderwärts - hinderwärtig* usw. Besonders breiten Raum unter diesem Typus von Adjektiven nimmt *widerwärtig* ‹widersprechend, aufrührerisch, ungünstig, Schaden bringend› ein.

Unser *-wärt, -wärts* ist übrigens auch hinsichtlich seiner sprachgeographischen Verbreitung von Interesse, indem die Zusammensetzungen mit *-wärts* sich in ihrer ganzen Vielfalt nur in den südostschweizerischen Mundarten von Graubünden und im südöstlichen Sanktgaller Raum erhalten haben, wogegen sie ausserhalb dieses Raumes weitgehend von den Zusammensetzungen mit *-si(ch)* (*obsi, hindersi, absi* usw.) verdrängt wurden.

Fragt man schliesslich nach der Etymologie von *-wärt, -wärts*, so ist kurioserweise nicht auszuschliessen, dass eine auf den ersten Blick nicht unbedingt sichtbare Verwandtschaft mit der oben erwähnten Wurst besteht, indem beide auf der indogermanischen Wurzel **uert-* ‹drehen, wenden› beruhen könnten. *Wurst* bedeutet ja möglicherweise, wie angedeutet, ‹etwas Gedrehtes›; *biise-, morgewärts* lassen sich als ‹der Bise bzw. dem Morgen zugewandt› interpretieren.

**Wirt**

Dem seit althochdeutscher Zeit in seiner Lautfolge völlig unverändert gebliebenen Wort waren im Mittelalter recht verschiedene Bedeutungen zugeordnet. Deren gemeinsames Band bestand in der Kennzeichnung einer Person mit Schutz- und Aufsichtsfunktion. *Wirt* – so nannte man im älteren Deutsch den Ehemann, den Hausherrn, den Gastfreund, den Gastgeber, den Burg- und den Landesherrn. Unser Wörterbuch weist manche dieser Bedeutungen auch für das Schweizerdeutsche nach. Die Konnotation ‹Familien- bzw. Hausvorstand› ist in älteren schriftlichen Dokumenten des 14. - 18. Jahrhunderts vielfach anzutreffen, scheint jedoch in der Neuzeit so gut wie ausgestorben zu sein und nur mehr im Aargauer Freiamt in Gestalt einer scherzhaften Formulierung überlebt zu haben: *Es hed e nöie Wirt gge* ‹Es ist ein Kind geboren worden.›

Das vordem in seinem Sinnspektrum so lebhaft funkelnde Wort hat sich in neuerer Zeit auf die Bedeutung ‹Gastwirt› eingeschossen, wovon im vorliegenden Heft unzählige Belege Zeugnis ablegen. Kein Wunder daher, dass die Berufsbezeichnung auch zur Entstehung der Familiennamen *Wirt* und *Wirz* führte, wobei letzterer nichts anderes ist als die genitivische Form des ersteren (‹des Wirts› = Sohn des Gastwirts).

Hat sich also beim blossen Grundwort *Wirt* im Laufe der Jahrhunderte eine radikale Bedeutungsverengung vollzogen, so stellen wir anderseits bei den Zusammensetzungen mit *Wirt* als zweitem Wortglied eine starke Tendenz zur Differenzierung fest, die uns einen überaus unterhaltsamen und lehrreichen Einblick in das in älterer Zeit ungemein bunte Wirtschafts- und Sozialwesen unseres Landes

gewährt. Da ist der *Gassenwirt*, dem ursprünglich lediglich der Verkauf über die Gasse gestattet ist; der *Huuswirt* oder *Eew-Wirt* als Umschreibung des Ehemanns; der auf den Ausschank von Most spezialisierte *Moschtwirt*; der Badwirt als Inhaber eines Kurbades; der *Bättelwirt* als Betreuer einer Bettlerherberge; der *Gselle-Wirt* als Bewirtschafter eines Gesellen-, d.h. Gemeindehauses. Die Geschichte kennt ferner den die Gäste auf Kredit verköstigenden *Dingswirt* und obendrein den *Zapfewirt*, der zwar alkoholische Getränke, aber keine warmen Speisen anbieten darf; und schliesslich, für das Mittelalter reichlich bezeugt, den *Frauwen-, Hueren- oder Zottwirt* als Betreiber eines Bordells. Was ein *Winkelwirt* ist, dürfte nicht allzu schwer zu erraten sein.

Es versteht sich von selbst, dass sich um den zentralen Begriff *Wirt* ein Bündel von Verben geschart hat, allen voran *wirte* im Sinne von ‹als Gastwirt tätig sein; jemanden bewirten; Getränke oder Essen auftragen›. Aus unserem Stichwort *Wirt* hat sich ferner als Kollektivum der Begriff der *Wirtschaft* entwickelt. Das Wort hat einen langen Weg zurückgelegt, bezeichnet es doch ursprünglich ganz einfach das Essen, eine Mahlzeit, sodann den Ort der Wirtstätigkeit, mithin das Wirtshaus, den Gastbetrieb, und mündet erst im 18. Jahrhundert in den modernen Begriff der Ökonomie, wie sich aus einem nachdenklichen Bekenntnis von Johann Heinrich Pestalozzi erkennen lässt: «*Mein Werk forderte Heldenkraft, ich blieb träge ... Es forderte Wirthschaft, ich war unwirthschaftlich.*» Der Begriff *Wirtschaft* scheint übrigens die Menschen seit alters leicht zu einem spöttisch-abwertenden Gebrauch im Sinne von ‹Durcheinander, Unordnung, Chaos› herauszufordern: *Das gääb mer e Wirtscheft!* (August Corrodi). Oder expliziter: *Lumpe-, Schlampi-, Zigüünerwirtschaft.* Womit wir unversehens mitten im Wirtschaftssystem der Gegenwart angelangt wären.

**Wort**

Die letzten zwei Spalten des Hefts 215 bilden den Auftakt zum nächsten, vielversprechenden Artikel Wort. Spannung und Neugier kommen da auf: Wie wird sich die Redaktion des Idiotikons dieses Wortes der Wörter, wie sich dieses Gegenstands und Inbegriffs ihrer täglichen Arbeit bemächtigen? Darüber wird in der Würdigung des Heftes 216 mehr zu erfahren sein.

**« ... aus dem reichen Fundus der Nationalen Wörterbücher schöpfen»**

Sprachen und Kulturen: Eine neue Schriftenreihe der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Heft 1

Pascale Schaller, Alexandra Schiesser
**Freiburgerdeutsch**
Bern 2009

«Mit der vorliegenden Broschüre wird der Grundstein gelegt zu einer losen Folge von Heften, die aus dem reichen Fundus der Nationalen Wörterbücher schöpfen und deren Bedeutung für die Identität der vielsprachigen und vieldialektalen Schweiz offenkundig machen sollen.» (Vorwort S. 3)

Zu beziehen bei der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,
Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern